Olaf's Geschichte

Der Missbrauch, dessen Opfer ich wurde, liegt ein halbes Jahrhundert zurück. Die Erinnerung an die damaligen Ereignisse wächst, seitdem ich nicht mehr arbeiten darf. Seitdem wird mir immer klarer, dass ich die dramatischen Erlebnisse und meine offenen Fragen an die Kirche bisher lediglich verdrängt habe. Aufgewachsen bin ich als Kind einer alleinerziehenden, häufig kranken Mutter. Mein Vater nahm sich früh das Leben, da war ich gerade einmal 5 Jahre alt. Wir lebten in sehr ärmlichen Verhältnissen, weitgehend isoliert in einer dörflichen Gemeine in Ost-Westfalen. Ich war Schlüsselkind, oft auf der Straße und habe nach Spielkameraden gesucht. Meine Familie nahm nicht aktiv am Gemeindeleben teil. Der Gemeindepfarrer war für meine Mutter dennoch eine unangreifbare Respektsperson. Er überzeugte sie schnell davon, dass ich auf ein Altsprachiges Gymnasium gehen sollte. Er versprach, nicht nur dafür zu sorgen, dass ich diese Chance erhielt sondern mir auch kostenlos Unterricht in Latein zu geben. Mit dem Wechsel musste ich nämlich drei Jahre Latein nachholen. Dann erfolgten aber auch die ersten sexuellen Übergriffe des Pfarrers. Zu diesem Zeitpunkt war ich 13 Jahre alt und meine weite Reise hatte mich in eine 50 km entfernte Stadt geführt. Es begann mit oft hingehauchten Küssen auf meine mit dem Kreuzzeichen gesegnete Stirn, der Versuch mich zu Zungenküssen zu animieren und reichte bis hin zu seiner Zunge in meiner Ohrmuschel. Mit dem Wechsel auf das Gymnasium verbrachte ich den Großteil meiner Zeit in der Familie des Pfarrers. In der Zeit wurden die Übergriffe massiver. Ich war entsetzt darüber und empfand grenzenlose Scham und Ekel. Doch sprechen konnte ich mit niemandem. Die Situation erschien ausweglos, denn mir war klar, dass mir niemand glauben würde. Allein aufgrund meiner gesellschaftlichen Stellung. Einmal überraschte uns die Frau des Pfarrers im Ehebett. Sie stand in der Tür des Schlafzimmers und sagte nur: „nein nicht schon wieder“ und wandte sich ab. Es war also eindeutig nicht ihre erste Erfahrung. Auch die Tatsache dass der Pfarrer aus einer anderen Stadt aufs platte Land versetzt wurde, lässt vermuten, dass es weitere Opfer gab. Nach diesem Zwischenfall wurde ich in ein Internat gesteckt. Während sich der Großteil der Schüler darauf freute, ab und zu nach Hause fahren zu dürfen, löste die Vorstellung davon in mir Panik aus. Ich wollte dem Pfarrer auf keinen Fall wieder begegnen. Den letzten Ausweg den ich sah, war mir das Leben zu nehmen. Ich griff zu einer großen Menge unterschiedlichster Tabletten. Entweder war die Dosis nicht groß genug – heute würde ich sagen – zum Glück, oder ich übergab mich noch rechtzeitig. Jedenfalls wachte ich auf der Krankenstation des Internats auf. Ich muss mich in einem Schockzustand befunden haben. Anders kann ich mir nicht erklären, dass ich mich meinem damaligen Tutor anvertraute. Dieser Tutor war nicht nur mein Deutschlehrer, sondern wie viele seiner Kollegen auch Pfarrer, und somit ein Kollege des Täters aus meiner Heimatgemeinde. Weder der Tutor, noch das Internat, geschweige denn die evangelische Kirche von Westphalen reagierte auf mein Problem. Stattdessen versuchte die Schule mich so schnell wie möglich loszuwerden indem sie mich isolierte und kriminalisierte. Ich landete schließlich wieder in Ost-Westphalen auf meiner alten Schule. Der Täter war noch immer als Pfarrer in meiner Heimatgemeine tätig. Vor zwei Jahren wandte ich mich dann in einem Schreiben an die Präses der evangelischen Landeskirche von Westfalen. Ich hatte die Hoffnung, Kontakt zu dem Tutor und Leiter des Internats aufnehmen zu können. Außerdem bat ich um eine Stellungnahme der Präses zu den damaligen Ereignissen in der Schule. Eine Antwort auf mein persönliches und vertrauliches Einschreiben blieb lange Zeit aus. Erst auf Nachfrage erfolgte neun Monate später eine inhaltliche Stellungnahme durch eine Pfarrerin die für Fälle von Kindesmissbrauch zuständig war. Sie teilte mir mit, dass alle Beteiligten verstorben seien.

In den Akten des Internats fände sich außerdem kein Vermerk über meinen Suizidversuch, stattdessen vielerlei Vermerke gegen die Internatsordnung und zunehmenden Leistungsabfall. Kein Wort verlor sie über andere Quellen, zum Beispiel die Personalakten des Tutors oder des Pfarrers. Auch ein Schreiben der Präses ging bei mir ein. Sie entschuldigte sich in aller Form für die späte Antwort. Inhaltlich nahm sie keine Stellung sondern verwies nur auf die Pfarrerin, die sich meines Anliegens „intensiv“ annehme. Kein Wort der Einschätzung in der Sache selbst. Kein Angebot für ein Gespräch. Sie beschloss ihren Brief mit dem Satz „ich wünsche Ihnen, dass nun endlich auf den Weg kommen kann, was so wichtig für Sie ist“

In diesem Kontext zeigt mir das, wie wenig den politisch Verantwortlichen tatsächlich an den Opfern liegt. Die Ächtung durch das Internat und die Gesellschaft hätte mich leicht zu einer gescheiterten Existenz werden lassen können. Dass es dazu nicht gekommen ist, verdanke ich neben einer gehörigen Portion Glück und Kampfeswillen insbesondere meiner Ehefrau.